

---

**S A L Z B U R G E R   H O C H S C H U L W O C H E N**

---

<b>Marx: Europa braucht "Synthese aus Religion, Vernunft und Gefühl"</b>	<b>2</b>
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz hielt Festvortrag zum Ende der "Salzburger Hochschulwochen": Kirche muss sich für "Zivilisation verantwortungsvoller Freiheit" einsetzen -	
<b>"Salzburger Hochschulwochen" 2017 zum Thema "Öffentlichkeiten"</b>	<b>3</b>
<b>"Hochschulwochen"-Bilanz: "Hotspot katholischer Intellektualität"</b>	<b>3</b>
<b>Kapellari: Aktuelle Krisensituation fordert christliches Zeugnis</b>	<b>4</b>
<b>"Theologischer Preis" für Jan und Aleida Assmann</b>	<b>5</b>
Auszeichnung der "Salzburger Hochschulwochen" würdigt Lebenswerk des Kulturwissenschaftler- und Ägyptologen-Paares	
<b>"Religionstriennale": Veranstalter ziehen Positiv-Bilanz</b>	<b>7</b>
Nachwuchswissenschaftler aus 11 Nationen debattierten in Salzburg parallel zur Hochschulwoche über "Auswirkungen der Migration auf die Religion in säkularisierten Gesellschaften Europas"	
<b>"Publikumspreis" für Berliner Politikwissenschaftler</b>	<b>7</b>
Mit 1.000 Euro dotierter Preis der "Salzburger Hochschulwochen" ging an Stefan Hunglinger für Essay über "Leidenschaft für den 'Dritten Raum'"	
<b>Erzbischof Lackner auf Du und Du mit Tod und Teufel</b>	<b>8</b>
Gespräch über "Leidenschaften" zwischen Salzburger Erzbischof und den "Jedermann"-Schauspielern Peter Lohmeyer (Tod) und Christoph Franken (Teufel) im Bischofsgarten	
<b>Gewaltforscher: Menschenfeindlichkeit in Gesellschaft nimmt zu</b>	<b>9</b>
<b>Gewaltforscher: Religion kann Menschenfeindlichkeit befördern</b>	<b>10</b>
<b>Islamische Theologin: Fanatismus hat auch religiöse Wurzeln</b>	<b>11</b>
Islamische Theologin Mohagheghi bei "Salzburger Hochschulwochen": "Wer glaubt, fundamentalistische Gewalt habe mit Religion nichts zu tun, erliegt einer Selbsttäuschung"	
<b>Islamische Theologin: Saudischer Islam ist Problem für Europa</b>	<b>12</b>
<b>Bildungsexperte für mehr Begabtenförderung</b>	<b>13</b>
Braungart: "Wir brauchen Eliten - auch aus einem christlichen Menschenbild heraus ergibt sich die Verpflichtung, dem einzelnen und seinen Begabungen gegenüber gerecht zu werden"	
<b>Berliner Intendant Khuon: Theater ist auch Ort des Gottvermissens</b>	<b>14</b>
<b>"Ich brech' die Herzen der stolzesten Frau'n..."</b>	<b>14</b>
Sie sind seit Jahren ein fester Bestandteil und doch auch ein "Geheimtipp" bei den "Salzburger Hochschulwochen": Die allmorgendlichen Gottesdienste in der Erzabtei St. Peter	
<b>"Es gibt viele Schulen, aber nur ein Hogwarts"</b>	<b>15</b>
Der neue Obmann der "Salzburger Hochschulwochen", Martin Dürnberger, im Wordrap	
<b>Was Kirche vom Fußball lernen kann</b>	<b>16</b>
<b>"Altes Testament lehrt Respekt vor verschiedenen Wegen zu Gott"</b>	<b>17</b>
<b>Theologen ringen um biblischen Hass und Liebe</b>	<b>17</b>
<b>Lackner: Kirche braucht Leidenschaft statt "graue Kirchenbeamte"</b>	<b>18</b>
<b>"Salzburger Hochschulwochen" heuer über "Leidenschaften"</b>	<b>19</b>

---

## S A L Z B U R G E R   H O C H S C H U L W O C H E N

---

### Marx: Europa braucht "Synthese aus Religion, Vernunft und Gefühl"

**Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz hielt Festvortrag zum Ende der "Salzburger Hochschulwochen": Kirche muss sich für "Zivilisation verantwortungsvoller Freiheit" einsetzen - "Hochschulwochen" 2017 zum Thema "Öffentlichkeiten"**

Salzburg, 07.08.2016 (KAP) Für eine "neue Synthese aus Religion, Vernunft und Gefühl" angesichts eines europäischen "Epochenwandels" hat sich der Erzbischof von München, Kardinal Reinhard Marx, bei einem Vortrag in Salzburg ausgesprochen. Die gegenwärtige europäische Krisensituation stelle Gesellschaft, Politik sowie die Kirchen vor die große Herausforderung, nach neuen Begründungsmustern für eine "Zivilisation der verantwortungsvollen Freiheit" zu suchen. Dieses seit dem Ende des Kommunismus etablierte europäische Selbstverständnis habe "keine Bestandsgarantie" und fordere heute eine Weiterentwicklung - mutig nach vorne blickend, ohne restaurative Tendenzen, so Marx. Dazu könne auch der christliche Glaube und seine eng mit der europäischen Freiheitsgeschichte verwobene Tradition einen wichtigen Beitrag leisten.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz referierte in Salzburg als Festredner zum Abschluss der heurigen "Salzburger Hochschulwochen". Diese hatten vom 1. bis 8. August zum Thema "Leidenschaften" stattgefunden.

Im Kern der gegenwärtigen Krisensituation, die man bis in Konflikte auf familiären Ebenen hinein nachverfolgen könne, lasse sich laut Marx ein Missverhältnis von Glauben, Vernunft und Gefühl ausmachen. So sei das von dem Politologen Francis Fukuyama Anfang der 1990er-Jahre ausgerufene "Ende der Geschichte" letztlich in ein Ende der großen Erzählungen gemündet, die Europa über Jahrhunderte geprägt und zivilisiert hätten - dazu zählten auch jene großen biblischen Erzählungen, die, wie die Gleichnisse oder die Bergpredigt, selbst religiös unmusikalischen Menschen etwas sagen, so der Münchener Erzbischof. Heute würden indes "große Erzählungen" wiederkehren - allerdings in Form von Nationalismus, nationalen Interessen und Identitäten und Abgrenzungen von anderen: "Werden wir es in dieser Situation als Kirche schaffen, eine neue kulturelle Synthese

voranzutreiben? Oder erstarren auch wir in der Sorge um Identität?"

Die Forderung nach einer neuen Synthese von Glaube, Vernunft und Gefühl gelte jedoch auch im innerkirchlichen Raum, so Marx weiter, stehe doch die Kirche in der Gefahr, das Gefühl gegenüber dem Verstand überzubetonen. Glaube könne hingegen als Teil einer "Aufklärung über die Aufklärung" verstanden werden, dies müsse man gerade in einem "religiös aufgeheizten Umfeld" immer wieder betonen. "Wer das Evangelium hört, die Botschaft Jesu meditiert, der kann kein Fundamentalist werden", so die Überzeugung des Kardinals. Daher dürfe der Glaube auch "niemals auf die intellektuelle Kraft der Theologie verzichten", die die Glaubensquellen erschließt und erklärt.

Ein konkreter Beitrag der Kirche zu einer weiterzuentwickelnden "Zivilisation verantwortungsvoller Freiheit" könne laut Marx etwa in einer mutigen Fortentwicklung der Pädagogik auch durch die Kirchen bestehen. Zwar pflege man kirchlicherseits ein breites System von kirchlichen Schulen, "aber mir ist nicht bekannt, dass wir uns bei der Entwicklung eines ganzheitlichen Bildungskonzepts bisher sehr hervorgetan haben", so Marx. Ein Ziel müsse etwa darin bestehen, ein "nur instrumentelles Verständnis von Bildung" aufzubrechen.

#### Thema 2017: Öffentlichkeiten

Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner dankte Kardinal Marx im Anschluss für seinen Vortrag und teilte das Thema der "Salzburger Hochschulwochen" im kommenden Jahr mit. Diese werden vom 29. Juli bis 6. August stattfinden und dem Generalthema "Öffentlichkeiten" gewidmet sein.

An dem akademischen Festakt, der zugleich das Ende der diesjährigen Hochschulwoche darstellte, nahmen zahlreiche Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft teil, darunter der Salzburger Altbischof Alois Kothgasser, der Grazer Altbischof Egon Kapellari, der Rektor der Universität Salzburg, Heinrich Schmidinger,

der Erzabt von St. Peter, Korbinian Birnbacher, sowie die Äbte Theodor Hausmann (St. Stephan), Johannes Perkmann (Michaelbeuern) und Benno Malfer (Muri-Gries bei Bozen), sowie der Zustän-

dige für Hochschulpastoral in der Deutschen Bischofskonferenz und Weihbischof von Münster, Wilfried Theising.

## "Salzburger Hochschulwochen" 2017 zum Thema "Öffentlichkeiten"

### Renommierte Sommeruniversität vom 31. Juli bis 6. August 2017 - "Theologischer Preis" 2017 an Moraltheologen Schockenhoff

Salzburg, 07.08.2016 (KAP) Im kommenden Jahr werden die "Salzburger Hochschulwochen" unter dem Generalthema "Öffentlichkeiten" stehen. Das teilte Erzbischof Franz Lackner bei einem Festakt zum Ende der heurigen Hochschulwoche am Sonntag in Salzburg mit. "Wer wir sind und sein wollen, welche Argumente triftig sind und welche nicht - das sind individuelle und gesellschaftliche Fragen, die durch mediale und nicht-mediale Öffentlichkeiten mitbestimmt werden", heißt es dazu in der Ankündigung. In einer Zeit verschwimmender Grenzen zwischen privat und öffentlich und der Besetzung öffentlicher Arenen durch Populisten werde der "fragile Zusammenhang von demokratischen Prozessen und journalistischen Kulturen" deutlich. Dies stelle auch die Religion vor neue Herausforderungen.

Der im Rahmen der Hochschulwochen vergebene "Theologische Preis" wird im kommenden Jahr an den deutschen Moraltheologen Eberhard Schockenhoff verliehen werden. Heuer war das Forscherpaar Aleida und Jan Ass-

mann für ihr theologisches Lebenswerk ausgezeichnet worden.

Die "Salzburger Hochschulwochen" fanden 1931 zum ersten Mal statt. Ihr Ziel ist es, ein universitäres, interdisziplinäres Forum zu bilden, in dem sich die Theologie dem Dialog über aktuelle Fragen mit säkularen Wissenschaften stellt. Jährlich locken sie bis zu 800 Interessierte aus dem gesamten deutschen Sprachraum nach Salzburg. Die Veranstaltung wird in Kooperation mit der Salzburger Äbtekonzferenz der Benediktiner, dem Katholischen Hochschulwerk Salzburg, der Görres-Gesellschaft, der Katholischen Akademikerverbände Deutschlands und Österreichs sowie dem Forum Hochschule und Kirche der Deutschen Bischofskonferenz organisiert.

Seit heuer sind die Hochschulwochen eine Veranstaltungsreihe der Theologischen Fakultät und als solche integriert in die Universität Salzburg. Obmann ist der Salzburger Theologe Prof. Martin Dürnberger.

## "Hochschulwochen"-Bilanz: "Hotspot katholischer Intellektualität"

### Obmann der "Salzburger Hochschulwochen" in "Kathpress"-Interview: Internationale und interdisziplinäre Ausrichtung lockte auch heuer wieder rund 800 Studierende in die Mozartstadt

Salzburg, 07.08.2016 (KAP) Eine positive Bilanz der am Sonntag geendeten "Salzburger Hochschulwochen" hat Prof. Martin Dürnberger gezogen. Für Dürnberger waren es die ersten Hochschulwochen, die er als Obmann verantworten durfte. Er hatte das Amt im Vorjahr vom langjährigen Obmann Gregor-Maria Hoff übernommen. Die Hochschulwochen hätten durch ihre internationale und interdisziplinäre Ausrichtung auch heuer wieder rund 800 Studierende und Interessierte zu Vorträgen, Diskussionsrunden und Workshops angelockt. Sein persönliches Ziel sei es, so Dürnberger im Inter-

view mit der Nachrichtenagentur "Kathpress", die Hochschulwochen zu einem internationalen "Hotspot katholischer Intellektualität" weiterzuentwickeln. Erstaunt sei er von der hohen Besuchertreue - so gebe es Teilnehmer, die bereits seit fast 50 Jahren regelmäßig zu dieser ältesten Sommeruniversität im deutschsprachigen Raum kommen würden. Auch aus Deutschland gebe es zahlreiche Studierende, die bereits zum wiederholten Male nach Salzburg gekommen seien. "Offenbar bieten wir mit unserem Themenmix und der Interdisziplinarität

ein besonderes, einmaliges Angebot", sagte der Obmann.

Zu den Neuerungen in diesem Jahr zählte neben einem erstmals durchgeführten Gartenfest beim Salzburger Erzbischof Franz Lackner mit einem vorausgegangenem Gespräch mit den Schauspielern und "Jedermann"-Darstellern Peter Lohmeyer und Christoph Franken die Integration der Hochschulwochen in die Universität Salzburg. "Wir sind nun eine Veranstaltungsreihe der Theologischen Fakultät und können durch die Integration in die Universität Salzburg auch universitären Strukturen nutzen", erläutert Dürnberger die Vorteile dieser Neuerung. Für Studierende bedeute dies etwa, dass die Teilnahme an den Hochschulwochen die Möglichkeit biete, 3 ECTS-Punkte zu erwerben.

Einen besonderen Dank richtete Dürnberger in diesem Zusammenhang an den Rektor der Universität Salzburg, Heinrich Schmidinger,

der sich für die Integration stark gemacht hat und die Hochschulwochen seit Jahren als Gast und Förderer gleichermaßen unterstützte.

Modernisiert habe man heuer außerdem "look und feel" der Hochschulwochen: so gebe es nicht nur ein neues Logo, man habe auch die Website überarbeitet ([www.salzbuerger-hochschulwochen.at](http://www.salzbuerger-hochschulwochen.at)) und das Social-Media-Engagement mit einer eigenen Facebook-Seite ([facebook.com/SalzbuergerHochschulwochen](https://facebook.com/SalzbuergerHochschulwochen)) und einem eigenen Twitter-Account (@sbg\_hw) ausgebaut.

Künftig gehe es darum, "zum einen die DNA der Hochschulwochen zu erhalten", zugleich aber auch ihre Reichweite zu erhöhen, etwa durch die Suche nach neuen Partnerschaften, so Dürnberger weiter. Ziel sei es, zu einem "internationalen Hotspot katholischer Intellektualität zu werden" - mit einer "reflektierten, diskursiven Katholizität" im Kern.

## Kapellari: Aktuelle Krisensituation fordert christliches Zeugnis

**Grazer Altbischof predigte im Salzburger Dom Festgottesdienst zum Abschluss der "Salzburger Hochschulwochen": Gerade Christen sind in einer aus den Fugen geratenen Welt zu "tätiger Hoffnung" gerufen**

Salzburg, 07.08.2016 (KAP) Wenn die Welt - einem oft gehörten Topos folgend - "aus den Fugen" ist, so braucht es umso mehr Menschen, die sich nicht in Aggression oder Depression flüchten, sondern die "tätige Hoffnung" üben und "weltweite Solidarität" zeigen: Das hat der emeritierte Grazer Bischof Egon Kapellari bei einer Predigt am Sonntagmorgen im Salzburger Dom betont. Damit die gegenwärtige Krise mit ihren vielfältigen Bedrohungsszenarien vielleicht gar die "Chance zu einer Erneuerung" wahre, brauche es nicht zuletzt das Glaubenszeugnis von Christen, die auf Gott setzen, "denn das profundeste Wissen über die aktuelle Stärke und Schwäche der Kirche und der Christenheit überhaupt inmitten der Menschheit erschließt sich nur einem ebenso nüchternen wie liebenden Blick mit den Augen des Glaubens", so Kapellari.

Als Beispiel für ein solcherart zeichenhaftes christliches Zeugnis verwies Kapellari auf den jüngst in Frankreich während eines Gottesdienstes ermordeten Priesters Jacques Hamel. "Er war, er ist ein Mann der Kirche, die zwar

viele Runzeln, viele Fehler hat, die sich aber einem vertieften Blick immer wieder und so auch heute als schön weil gut gezeigt hat und zeigt".

Tatsächlich sei Gott in Europa noch "millionenfach präsent im Herzen und im Leben unzähliger Christen und ihrer Gemeinschaften", unterstrich Kapellari. Dies gelte es positiv gegen die gegenwärtige Krisenstimmung zu betonen - ebenso wie den Wert des Schönen - auch dieses müsse gerade in einer Welt, die sich als unansehnlich und hässlich präsentiert, immer wieder in Erinnerung gerufen werden: "Das wirklich Schöne hat ein bleibendes Heimatrecht in der Kirche", das nicht durch die diakonische Dimension tätiger Liebe allein ersetzt werden könne.

Bischof Kapellari konzelebrierte im Salzburger Dom beim Abschlussgottesdienst zu den heurigen "Salzburger Hochschulwochen", die im Anschluss mit einem Festakt und einem Festvortrag von Kardinal Reinhard Marx endeten. Die Hochschulwochen standen heuer unter dem Generalthema "Leidenschaften".

## "Theologischer Preis" für Jan und Aleida Assmann

**Auszeichnung der "Salzburger Hochschulwochen" würdigt Lebenswerk des Kulturwissenschaftler- und Ägyptologen-Paares - Laudator Camartin: Assmanns zeigen auf, dass "Erinnerungen so etwas wie Waffenträger sind, die eine wichtige Ausrüstung für den Menschen von heute bedeuten" - Aleida Assmann: Plädoyer für neue Initiative für "Menschenpflichten" - Jan Assmann: Blick auf Ägypten zeigt die Konstanz der Idee der Menschenpflichten**

Salzburg, 04.08.2016 (KAP) Die deutschen Kulturwissenschaftler und Ägyptologen Jan und Aleida Assmann sind mit dem "Theologischen Preis" der "Salzburger Hochschulwochen" ausgezeichnet worden. Mit dem heuer zum elften Mal vergebenen Preis würdigen die "Hochschulwochen" das Lebenswerk des deutschen Forscherpaares im Blick auf dessen theologischen Ertrag. Überreicht wurde der Preis am Mittwochabend, 3. August, im Rahmen eines Festaktes an der Universität Salzburg.

Mit ihren Arbeiten zur Theorie und Geschichte des "kulturellen Gedächtnisses" würden die beiden Wissenschaftler einen wichtigen Beitrag auch zur "theologischen Theoriebildung" leisten, heißt es in der Begründung der Jury, aus der Hochschulwochen-Obmann Martin Dürnberger bei der Begrüßung zitierte. Eine Theologie, die das Bewusstsein für historische und kulturelle Zusammenhänge schärfen wolle, komme nicht umhin, "sich von diesen Arbeiten herauszufordern, zu informieren, zu inspirieren zu lassen", so die Jury. Bei aller Eigenständigkeit blieben ihre Arbeiten außerdem stets aufeinander verwiesen, begründete die Jury die Vergabe des Preises an das Forscher-Paar.

Das Preisgeld von 5.000 Euro wurde heuer vom Abt des Benediktinerstiftes Admont, Bruno Hubl, persönlich gestiftet. Im vergangenen Jahr war die Koranforscherin Angelika Neuwirth ausgezeichnet worden; weitere Preisträger sind u.a. Walter Kasper, Karl Lehmann, Johann Baptist Metz und José Casanova.

In seiner Laudatio würdigte der Schweizer Publizist Iso Camartin die Forscher als leidenschaftliche Wissenschaftler, die mit ihren Arbeiten gerade zum Wert der Erinnerung und zur Erinnerungskultur heutige Gesellschaften daran gemahnen würden, dass "Erinnerungen so etwas wie Waffenträger sind, die eine wichtige Ausrüstung für den Menschen von heute bedeuten". Leser könnten bei den Assmanns lernen, dass Vergangenes nicht schlicht in der Geschichte verschwindet, sondern immer wiederkehrt und deren "unerledigte Elemente auf

unseren Abruf" und auf eine "Situierung in unserem gegenwärtigen Kontext" warten. Bei all dem würden sie in ihrer von Nüchternheit und Rechtschaffenheit geprägten Art dem Weber'schen Ideal des Wissenschaftlers schlechthin entsprechen, so Camartin.

### Plädoyer für "Menschenpflichten"

In ihrer Dankesrede plädierte Aleida Assmann für eine Wiederentdeckung der Tradition der "Menschenpflichten" - einer Tradition, die rund 4.000 Jahre in der Kulturgeschichte zurückreicht und an die angesichts der aktuellen dramatischen gesellschaftlichen und politischen Ereignisse wieder angeknüpft werden sollte. So stelle die aktuellen Migrations- und Flüchtlingsbewegungen Europa vor eine nie da gewesene Herausforderung, insofern sich die europäischen Gesellschaften als tief gespalten darstellten: "Ziviles Engagement und Hilfsbereitschaft hier, wütende Proteste und rigorose Ablehnung dort".

Die Flüchtlingsfrage sei somit zu einer "Gretchenfrage" für Europa geworden, die eine neue Antwort auf die Frage verlange, wie zivilisiertes Zusammenleben in Europa möglich sein könne. "Gefragt ist ein neuer Gesellschaftsvertrag", so Assmann, der allerdings nicht nur bei den Menschenrechten ansetzen dürfe, sondern auch die individuelle, persönliche Dimension persönlicher "Menschenpflichten" umfassen müsse. In ihrem Kern würden diese "Menschenpflichten" die "Goldene Regel" enthalten: "Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu". Doch auch Tugenden wie die Fürsorge für Arme, Flüchtlinge, die Sorge um Witwen und Waisen, die Sorge um Kranke, Nackte und Gefangene zähle zu diesen Jahrtausende alten Pflichten.

Konkret sei es an der Zeit, so Assmann abschließend, an den 1997 unternommenen Versuch der Initiative des "InterAction Council" zu erinnern, eine "Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten" als Ergänzung zur Erklärung der Menschenrechte zu institutionalisieren.

In 19 Artikeln hatten die prominenten Unterzeichner - darunter der verstorbene deutsche Altbundeskanzler Helmut Schmidt, aber auch der damalige österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky - versucht, die Grundlagen des Zusammenlebens neu zu ordnen. Assmann: "Dieser Versuch wurde in der UN schubladisiert - es ist an der Zeit, ihn wiederzuentdecken".

### **Blick auf Ägypten zu Menschenpflichten**

Jan Assmann knüpfte an die Überlegungen seiner Frau an und arbeitete in seiner Dankesrede die ägyptischen Quellen dessen heraus, was man als "Menschenpflichten" bezeichnen könnte und was schließlich im Christentum im Gebot der Nächstenliebe kondensierte. "Was uns der Blick auf Ägypten lehren kann, ist die erstaunliche Konstanz humaner Tugenden - über alle Religionen und Gesellschaften hinweg: Menschenliebe, Gerechtigkeit, Duldsamkeit. Diese sind heute mehr denn je gefragt - und fanden ihre Entfaltung bereits im alten Ägypten", so Assmann.

Dabei erinnerte Assmann daran, dass diese Tugenden - wie auch die Menschenrechte, auf denen heutige westliche Gesellschaften fußen - "aus Kriegen und Katastrophen erwachsen". Sich dieser Kriege und Katastrophen zu erinnern und der moralischen Imperative, die aus ihnen erwachsen, würde dabei bedeuten, die "Waffen der memoria wieder zu entdecken, die heute mehr denn je gebraucht werden". Der biblische Monotheismus schärfte diese Waffen noch einmal dramatisch an, so Assmann, insofern er das Recht und die Moral konsequent "theologisierte": Indem alles Recht und alle Moral von Gott ausgehe, werde die Einhaltung der "Menschenpflichten" zu einem Akt unbedingten Gehorsams und zur "Herzensangelegenheit jedes einzelnen".

### **Biografische Notizen**

Aleida Assmann wurde am 22. März 1947 als Tochter des Neutestamentlers Günther Bornkamm im nordrhein-westfälischen Bielefeld geboren. Sie studierte Anglistik und Ägyptologie in Heidelberg und Tübingen. Nach der Promotion 1977 im Fach Anglistik habilitierte sie sich 1992 in Heidelberg. Seit 1993 lehrte sie Anglistik

und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Es folgten mehrere Gastprofessuren, u.a. an den renommierten Universitäten von Princeton (2001), Yale (2002-2005) und 2005 an der Universität Wien. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in den Bereichen der Kulturanthropologie und den Wechselwirkungen von Erinnerung, Gedächtnis und Vergessen.

Ihr Ehemann, Jan Assmann, mit dem sie fünf Kinder hat, wurde am 7. Juli 1938 im niedersächsischen Langelsheim geboren. Assmann studierte Ägyptologie, Klassische Archäologie und Gräzistik in München, Heidelberg, Paris und Göttingen. Bis 1971 arbeitete er u.a. als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Deutschen Ägyptologischen Institut in Kairo. 1971 habilitierte er sich - es folgte ein Ruf auf den Lehrstuhl für Ägyptologie an der Universität Heidelberg, den er bis zu seiner Emeritierung 2003 inne hatte. Seither hat er eine Honorarprofessur für allgemeine Kulturwissenschaft an der Universität Konstanz inne. Es folgten außerdem Gastprofessuren in Paris, Jerusalem und den USA.

Jan Assmann wurde vielfach ausgezeichnet - u.a. 1996 mit dem Max Planck Forschungspreis und 1998 mit dem Deutschen Historikerpreis. Außerdem wurde ihm 1998 ein Ehrendoktorat der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster verliehen.

Für Aufsehen und Debatten sorgte u.a. sein Buch "Die Mosaische Unterscheidung. Oder: der Preis des Monotheismus", in dem er die "mosaische Unterscheidung" zwischen dem einen Gott und den falschen Göttern der ägyptischen Kosmologie als Initialzündung einer bis heute andauernden Konfliktgeschichte und als Quelle von Intoleranz, Gewalt, Hass und Ausgrenzung beschreibt. Notwendig sei daher eine Art Selbstrelativierung der monotheistischen Religionen, um ihr immanentes Gewaltpotenzial einzuhegen - was Assmann scharfe Kritik von theologischer Seite einbrachte. Zuletzt hatte Assmann 2012 bei einem Podiumsgespräch in Wien mit den Dogmatiker Jan-Heiner Tück diese These aufgegriffen und korrigiert: "Wenn es dem Weiterkommen der Debatte dient, dann nehme ich den Begriff der Relativierung zurück und spreche statt dessen von einem Perspektivenwechsel."

## "Religionstriennale": Veranstalter ziehen Positiv-Bilanz

**14 Nachwuchswissenschaftler aus 11 Nationen debattierten in Salzburg parallel zur Hochschulwoche über "Auswirkungen der Migration auf die Religion in säkularisierten Gesellschaften Europas" - "Aha-Erlebnisse" im Blick auf die Entkoppelung von Religion und Migration**

Salzburg, 04.08.2016 (KAP) Eine Positiv-Bilanz zur zeitgleich mit den "Salzburger Hochschulwochen" abgehaltenen "Religionstriennale" hat das Leitungsteam dieses außergewöhnlichen Exzellenzprogramms gezogen. 14 Doktoranden und "Postdocs" aus elf Nationen haben das wissenschaftliche Programm aus Workshops und öffentlichen Vorträgen heuer durchlaufen und sich mit dem Thema "Religion auf der Flucht. Die Auswirkungen der Migration auf die Religion in säkularisierten Gesellschaften Europas" auseinandergesetzt.

Die Teilnehmer - überwiegend Religions- und Sozialwissenschaftler - kamen heuer vorwiegend aus dem mittel- und osteuropäischen Raum (u.a. aus Russland, der Ukraine und Polen). Finanziert wurde die Teilnahme über Stipendien, für sich die Nachwuchswissenschaftler im Vorfeld bewerben konnten. Wissenschaftliche Inputs zu den auf Englisch durchgeführten Workshops und Diskussionsrunden gaben in Vorträgen die Leiterin des Studiengangs "Religious Studies", Anne Koch, der ungarische Religionswissenschaftler Andras Mate-Toth, sowie die deutsche Islamwissenschaftlerin Riem Spielhaus.

Ein besonderes Markenzeichen der Triennale stellt die Form des Ineinanders von wissenschaftlichem Diskurs und kulturellem Rahmenprogramm dar, so die Projektkoordinatorin und wissenschaftliche Begleiterin, Annette Pietschmann. "Außerdem gibt es eine enge Ver-

zahnung mit den 'Salzburger Hochschulwochen', was einen Gewinn für beide Seiten darstellt", so Pietschmann: So würden die Teilnehmer der Religionstriennale auch an ausgewählten Programmpunkten der Hochschulwoche teilnehmen - umgekehrt gebe es ein "starkes Interesse der Teilnehmer der Hochschulwochen an den Arbeiten der jungen Wissenschaftler", weiß Triennale-Moderator Tobias Weber zu ergänzen.

"Aha-Erlebnisse" habe es bei den Vorträgen und Statements der Teilnehmer immer wieder im Blick auf die Diskrepanz zwischen der "gefühlten" und der tatsächlichen Rolle von Religion als Faktor für Flucht und Migration gegeben, so Pietschmann und Weber. Dies betreffe vor allem den Islam, der in den mittel- und osteuropäischen Ländern aufgrund des geringen Anteils an Muslimen in der Bevölkerung eine eher marginale Rolle spiele. Auch die in westlichen Zielländern häufig gepflegte Überzeugung, dass Religion bei Flüchtlingen zu einem starken Identitätsmarker würde, sei von den Teilnehmern zurückgewiesen worden. Man müsse eher von einer "Entkoppelung von Migration und Religion" sprechen, so Pietschmann.

Veranstalter der "Religionstriennale" ist die Theologische Fakultät der Universität Salzburg. Die "Salzburger Hochschulwochen", in deren Rahmen die "Religionstriennale" stattfindet, sind seit heuer integriert in die Universität Salzburg und eine Veranstaltungsreihe der Theologischen Fakultät.

## "Publikumspreis" für Berliner Politikwissenschaftler

**Mit 1.000 Euro dotierter Preis der "Salzburger Hochschulwochen" ging an Stefan Hunglinger für Essay über "Leidenschaft für den 'Dritten Raum'"**

Salzburg, 04.08.2016 (KAP) Der "Publikumspreis" der "Salzburger Hochschulwoche" geht heuer an den Berliner Politikwissenschaftler und Theologen Stefan Hunglinger. Der mit 1.000 Euro dotierte Preis wurde am Donnerstagnachmittag in Salzburg vergeben. Er ist nach dem "Theologischen Preis" die zweite Auszeichnung, die im Rahmen der Hochschulwochen vergeben wird.

Würdigt der "Theologische Preis" ein Lebenswerk, so versteht sich der heuer zum elften Mal vergebene "Publikumspreis" als Förderpreis für Nachwuchswissenschaftler der Jahrgänge 1981 und jünger. Hunglinger setzte sich mit seinem Vortrag über die "Leidenschaft für den 'Dritten Raum'" gegen die Gießener Theologin Antonia

Graichen und den Würzburger Moraltheologen Michael Clement durch.

In seinem Vortrag plädierte der 1991 in Traunstein geborene Hunglinger für eine neue gesellschaftliche Wertschätzung einer kritischen Öffentlichkeit. Ein solcher "Dritter Raum" zwischen Staat und Person bzw. Individuum sei "hybrid" und zugleich "antitotalitär", insofern es in ihm darum gehe, "den Anderen in seiner Andersheit auszuhalten". Wo es gelinge, eine solche kritische Öffentlichkeit herzustellen - etwa an Universitäten oder in intellektuellen Diskursen -, da wachse die Einsicht, dass es nicht Ziel sein könne, Anderes, Fremdes zu integrieren, sondern es als Anderes wertzuschätzen.

Beispiele für Leitfiguren einer solchen Öffentlichkeit seien etwa der deutsch-iranische Publizist Navid Kermani, der es bei seiner Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im vergangenen Oktober geschafft habe, die deutsche Öffentlichkeit mit einem Gebetsaufruf zu verstören. Die zum Teil wütenden feuilletonistischen Reaktionen darauf würden eine Kultur bloßstellen, die sich in einer sich selbst abdichtenden Bürgerlichkeit gefällt und in einem "neuen Kulturrassismus" zu erstarren drohe. Dabei habe es immer wieder jene Autoren und Intellektuelle gegeben, die - gleichwohl von der Öffentlichkeit missverstanden - mit einem "hohen Ton" sprachen und der Gesellschaft damit den Spiegel vorhielten, wie etwa Franz Kafka, Ingeborg Bachmann oder Paul Celan.

Auf institutioneller Seite könnten aber auch Einrichtungen wie die "Salzburger Hochschulwochen" als solche "Dritten Räume" be-

trachtet werden, da in ihnen nicht der Konsens in der Sache das Ziel sei, sondern die Konfrontation mit dem Anderen, mit anderen Positionen und Argumenten, die es auszuhalten gelte.

Stefan Hunglinger studierte Katholische Theologie, Politikwissenschaften und Komparatistik in Freiburg/Breisgau und Wien. Derzeit ist er Stipendiat im Masterprogramm "Religion & Culture" an der Humboldt Universität Berlin.

Der mit 500 Euro prämierte zweite Preis ging an den Theologen Michael Clement. Clement, seit 2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Universität Würzburg, plädierte in seinem Vortrag "Gewissensstärke aus Leidenschaft" für eine Wiederentdeckung des Wertes der Leidenschaften für die Gewissensbildung. Der mit 300 Euro prämierte dritte Preis ging an die Theologin Antonia Graichen. Graichen, seit 2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Katholische Theologie der Justus-Liebig-Universität Gießen, zeichnete in ihrem Vortrag über "Die literarische Jenseitsreise in der Moderne" nach, wie die Literatur mit der anthropologischen Grundsehnsucht nach dem Absoluten umgeht und was daraus für den modernen Menschen zu lernen ist.

Zum "Publikumspreis" eingereicht worden waren elf Beiträge, aus denen eine Fachjury im Vorfeld drei Beiträge ausgewählt hat. Im Rahmen öffentlicher Vorträge à 25 Minuten lag es dann am Donnerstag am Publikum, den Siegerbeitrag zu küren. Kriterien der Beurteilung sollten fachwissenschaftliche Qualität, inhaltliche Originalität sowie die kommunikative Transferleistung der Beiträge sein.

## **Erzbischof Lackner auf Du und Du mit Tod und Teufel**

**Gespräch über "Leidenschaften" zwischen Salzburger Erzbischof und den "Jedermann"-Schauspielern Peter Lohmeyer (Tod) und Christoph Franken (Teufel) im Bischofsgarten als ein Höhepunkt der "Hochschulwochen" - Lackner: "Ich denke oft: Lieber Gott, auch wenn es dich vielleicht nicht gibt, es ist toll, an dich zu glauben"**

Salzburg, 05.08.2016 (KAP) Es kommt wohl nicht oft vor, dass Bischöfe Aug' in Aug' und noch dazu auf Du und Du mit Tod und Teufel an einem Tisch Platz nehmen, um über Leidenschaften zu plaudern. So geschehen jedoch am Donnerstagabend im Bischofsgarten in Salzburg, wo Erzbischof Franz Lackner zu einem Begegnung mit den beiden "Jedermann"-Schauspielern Peter

Lohmeyer (Tod) und Christoph Franken (Teufel) geladen hatte. Der Einladung, die im Rahmen der heurigen "Salzburger Hochschulwochen" ausgesprochen wurde, waren rund 300 interessierte Zuhörer gefolgt - und was sie geboten bekamen, war ein kurzweiliges und zugleich tief schürfendes Gespräch, in dem alle drei Gesprächsteilnehmer ein gemeinsames Lob auf ein

leidenschaftliches Leben anstimmten, ohne den Wert der Gelassenheit gering zu schätzen.

Er selbst habe mit den Leidenschaften - anders als die klassische Theologie - kein Problem, so Lackner. Auch wenn sich ein Bischof "gewisse Leidenschaften nicht mehr leisten" könne bzw. sich etwa in seinem öffentlichen Auftreten sprachlich stärker beherrschen müsse. Für ihn persönlich sei daher auch Sehnsucht eine wichtige Leidenschaft, da diese das Leben in Schwung halte - und ihn auch durch manche ernüchternde und langatmige Sitzung hindurch trage, die es im Leben eines Bischofs auch gebe. Er sei jedoch "leidenschaftlich Priester und Bischof", so Lackner, auch wenn er keinen Hehl daraus machte, dass auch der bischöfliche Alltag "Trockenperioden" kenne.

Leidenschaftlich empfinde er persönlich auch das Fragen und Suchen nach Gott. So lebe er inzwischen seit über 35 Jahren mit Gott - und zugleich mit der Sehnsucht nach Gewissheit im Glauben: "Ich denke oft: Lieber Gott, auch wenn es dich vielleicht nicht gibt, es ist toll, an dich zu glauben". Dies sei gewiss nicht als frevlerische Aussage misszuverstehen, sondern vielmehr als Ausdruck des aufrichtigen und leidenschaftlichen Suchens, das auch als Bischof nicht ende. Der Kirche wünschte Lackner schließlich leidenschaftliche Menschen, die für Gott brennen, ohne zugleich - jung Verliebten gleich - den Verstand auszuschalten.

### **Leidenschaft ist Zeichen des Suchens**

Leidenschaftlich in Rede und Auftreten zeigte sich Schauspieler Peter Lohmeyer: "Ich stehe leidenschaftlich zur Leidenschaft und hoffe, sie bleibt mir bis zum Ende". Leidenschaft verstehe er als eine Grundhaltung des modernen Menschen, die nicht durch Gelassenheit aufgehoben

werden dürfe: Schließlich erfordere die Dramatik der Gegenwart - politisch wie gesellschaftlich - leidenschaftliche Existenzen: "Es geht einfach nicht, sich zurückzulehnen. Wir müssen leidenschaftlich helfen, leidenschaftlich aufeinander zugehen". Das Leben erfahre er insofern stets als ein bewegtes, denn: "Leidenschaft ist das Zeichen einer nicht enden wollender Suche".

Dem stimmte auch Schauspieler Christoph Franken zu, der im "Jedermann" den Teufel spielt. Es gebe zwar immer auch Formen krankhafter Leidenschaft wie Besessenheit - er erfahre jedoch gerade angesichts der Geburt seines Kindes vor wenigen Monaten, was für eine starke Triebkraft die Leidenschaft darstelle. Es gelte, Menschen und das, was man tut, "mit Leidenschaft zu lieben", so der Schauspieler: "Wir sollten mehr Leidenschaft im Leben wagen - das Abwarten, Zaudern und Heraushalten ist nicht zeitgemäß".

Unter den Gästen waren u.a. der Grazer Altbischof Egon Kapellari, der Abt von St. Peter, P. Korbinian Birnbacher, der Abt der Benediktinerabtei Michaelbeuern, P. Johannes Perkmann, der Abt der Abtei Muri-Gries bei Bozen, Benno Malfer, sowie der inzwischen 103 Jahre alte Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, Marko Feingold. Am späteren Abend gesellte sich außerdem noch der steirische Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer unter die Gäste.

Moderiert wurde das Gespräch im Bischofsgarten in der Salzburger Innenstadt von der "Presse"-Journalistin Ulrike Weiser. Es schloss sich ein Gartenfest für die Teilnehmer und Gäste an, bei dem sich der Erzbischof unter die Gäste mischte und angeregt weiter über das Thema Leidenschaften austauschte.

## **Gewaltforscher: Menschenfeindlichkeit in Gesellschaft nimmt zu**

### **Bielefelder Gewaltforscher Zick bei "Salzburger Hochschulwochen": Wurzel grassierender Menschenfeindlichkeit ist "Ideologie der Ungleichwertigkeit"**

Salzburg, 05.08.2016 (KAP) Eine Zunahme an Menschenfeindlichkeit und in Folge an latenter Gewaltbereitschaft in den zentraleuropäischen Gesellschaften hat der Bielefelder Psychologe und Gewaltforscher Andreas Zick festgestellt: Unter dem Eindruck der Migrations- und Flüchtlingsbewegungen sei es zu einer "enormen Polarisierung" gekommen zwischen jenen, die sich

"leidenschaftlich engagieren" für eine Willkommenskultur und jenen, die diese Willkommenskultur ebenso vehement ablehnen. Insgesamt lasse sich durch die empirische Gewalt- und Konfliktforschung ein Anwachsen an "Menschenfeindlichkeit" feststellen, deren Kern eine "Ideologie der Ungleichwertigkeit" sei, so Zick bei einem Vortrag im Rahmen der "Salzburger

Hochschulwochen". Unter dem Sammelbegriff der Menschenfeindlichkeit könnten laut Zick gruppenbezogene negative Einstellungen wie Sexismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Islamfeindlichkeit, Antisemitismus subsumiert werden. Auffallend sei dabei, dass diese Haltungen nicht durch persönliche negative Erfahrungen begründet seien - etwa durch Negativ-Erfahrungen mit Juden, Muslimen oder Flüchtlingen -, sondern dass diese Formen "gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit" eigentlich Fluchtbewegungen vor der Realität bzw. vor dem individuellen Nicht-Verstehen zunehmend komplexer gesellschaftlicher Formationen darstellten: "Menschenfeindlichkeit schafft Ordnung, lässt die Welt verstehen, gibt mir Kontrolle und Selbstwert", so der Gewaltforscher. Durch die "Abwertung des Anderen" suche der Mensch offenbar nach Identität, Sicherheit und Orientierung.

#### **Wurzel in "Ideologie der Ungleichwertigkeit"**

Die empirische Forschung kenne eine Stufenentwicklung dieser Menschenfeindlichkeit, die zunächst auf einfachen Stereotypen und Emotionalisierungen aufbaue, dann in geschlossene Weltbilder überspringe, die wiederum Vorurteile gebären. Die Endformen dieser Menschenfeindlichkeit wäre schließlich die aktive Diskriminierung und schließlich der Drang nach Vernichtung des anderen, so Zick, der das Insti-

tut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld leitet.

Als "Herzstück" und Wurzel dieser sich aufschaukelnden Menschenfeindlichkeit macht der Konfliktforscher indes eine "Ideologie der Ungleichwertigkeit" aus. Das Gefühl, dem anderen gegenüber unterlegen, ausgeliefert zu sein, sei "'das' Einfallstor der Menschenfeindlichkeit". Sich diesem Phänomen zu stellen, sei "die zentrale Herausforderung" angesichts steigender Aggressionen und Übergriffe in der Gesellschaft, so Zick.

Dies gelte um so mehr, als die empirische Forschung die klassische Annahme widerlege, dass ein Mehr an Bildung automatisch zu einem Sinken an Rassismus, Chauvinismus, Fremden- und letztlich Menschenfeindlichkeit führe: Tatsächlich könne man nämlich gerade bei höher gebildeten Menschen "subtile Vorurteile" messen, die sich etwa darin ausdrücken, dass man zwar nichts gegen eine bestimmte Gruppe von Menschen - etwa Flüchtlinge - habe, aber eben auch nichts positives für sie übrig habe. Alarmierend sei darüber hinaus die Zunahme an Menschenfeindlichkeit auch in der jüngeren Generation der bis 30-Jährigen, so der Forscher. Obgleich diese Generation die positiven Erfahrungen von offenen Grenzen, hohen Bildungsstandards etc. gemacht hätten, scheine es dennoch "Belastungen" zu geben, die diese Generation schließlich "in Menschenfeindlichkeit und Rassismus kanalisiert".

## **Gewaltforscher: Religion kann Menschenfeindlichkeit befördern**

**Bielefelder Gewaltforscher Zick bei "Salzburger Hochschulwochen": Reaktion auf Gewaltspirale durch mehr zivilgesellschaftliches Engagement möglich - Frage steht im Raum: "Wie werden wir zusammen anders"**

Salzburg, 06.08.2016 (KAP) Auf einen Zusammenhang von Religiosität und Menschenfeindlichkeit hat der Bielefelder Gewaltforscher Andreas Zick hingewiesen. Dieser Zusammenhang werde nicht nur darin sichtbar, dass bei "Pegida"-Demonstrationen stets ein Kreuz vorangetragen wird und die skandierende Verteidigung eines christlichen Abendlandes mit der Abwertung Anderer einhergehe, sondern er zeige sich auch statistisch: So habe eine Erhebung des von Zick geleiteten "Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung" (IKG) an der Universität Bielefeld gezeigt, dass

Menschenfeindlichkeit unter jenen religiösen Menschen am größten sei, die ihre eigene Religion als "die einzig wahre Religion" verstehen. Zu dieser Gruppe zähle sich etwa ein Viertel der sich als religiös bezeichnenden Menschen in Deutschland.

Konkret zeigten die Daten in dieser auf den Wahrheitsbegriff fokussierenden Gruppe eine überdurchschnittliche Neigung zu Homophobie, Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, Islam- und Fremdenfeindlichkeit, so Zick im Rahmen eines Vortrags am Samstag bei den "Salzburger Hochschulwochen". Am Vortrag hatte

Zick bereits über den Zusammenhang von Gewalt, gesellschaftlicher Spaltung und der Zunahme menschenfeindlicher Einstellungen referiert. Interessant sei in dieser Gruppe zugleich der "verstellte Blick", würde sich doch diese Gruppe zugleich als besonders empathisch einschätzen. "Das Beharren auf der eigenen, exklusiven Identität fußt hier auf einer Abwertung der Anderen".

Die Herausforderung, vor der man heute stehe, sei vor allem das Problem der Radikalisierung und der steigenden Gewaltbereitschaft, so Zick weiter. Die Radikalisierungsgefahr steige, "wo Menschen in eine Vertrauenskrise geraten", d.h. wo sie das Vertrauen in den Staat, die Politik oder auch sich selbst verlieren. Dies führe zunächst zu legalen Protestformen - wo jedoch zeitgleich ausreichend "antidemokratische Agitation" etwa in Form von Videomaterial oder "Manifesten" etc. bereit gestellt werde, steige die Gefahr eines Überspringens des Protestes in offene Gewalt. Erkennbar sei dies etwa bei den Protestformen der "Identitären Bewegung", wo sich dem antidemokratischen Affekt zugleich die Angst vor Überfremdung, vor "dem" Islam, die Ablehnung Europas ("die da in

Brüssel") und eine "maßlose Elitenkritik" zur Seite geselle. In dieser Gemengelage stehe das Christentum in der Gefahr, sich instrumentalisieren zu lassen.

Wolle man diesen Verschärfungen begegnen, müsse man daher "in die Mitte der Gesellschaft" blicken, so der Konfliktforscher - schließlich wüchsen Vertrauenskrisen und kollektive Ängste nicht an den gesellschaftlichen Rändern, sondern gerade in ihrer Mitte, bei den gut Situierten. Offenbar gelinge es immer weniger, "zu erklären und glaubhaft zu vermitteln, wozu Demokratie gut ist und warum sie schützenswert ist". Dies jedoch sei erforderlich, um den Polarisierungen entgegenzutreten. Notwendig sei dazu ein ganzes Bündel an Maßnahmen, das von einer Stärkung der Zivilcourage über das Empowerment von Randgruppen bis hin zur Förderung der Konfliktfähigkeit etwa in Schulen und Bildungseinrichtungen reiche. Die Leitfrage müsse dabei lauten: "Wie werden wir zusammen anders" - Dies könne eine Brücke sein auch im Blick auf die anstehende Frage der Integration. "Ihr Gelingen hängt aber davon ab, ob wir auch tatsächlich anders werden wollen".

## Islamische Theologin: Fanatismus hat auch religiöse Wurzeln

**Islamische Theologin Mohagheghi bei "Salzburger Hochschulwochen": "Wer glaubt, fundamentalistische Gewalt habe mit Religion nichts zu tun, erliegt einer Selbsttäuschung"**

Salzburg, 05.08.2016 (KAP) "Wer glaubt, fundamentalistische Gewalt habe mit Religion nichts zu tun, erliegt einer Selbsttäuschung": Das hat die islamische Theologin und Religionswissenschaftlerin Hamideh Mohagheghi bei einem Vortrag im Rahmen der "Salzburger Hochschulwochen" am Freitag unterstrichen. Religiöser wie politischer Fanatismus und darauf folgende Gewalt seien zwar unmittelbare Reaktionen auf gesellschaftliche Umbrüche und Destabilisierungen, zugleich jedoch spiele Religion als jener Ort, an dem nach einfachen und schnellen Antworten gesucht werde, eine wichtige Rolle. "Es ist das Gebot der Stunde, genau hinzusehen und nicht den Fanatikern die Deutungshoheit über die religiösen Quellen zu überlassen", mahnte die am Seminar für Islamische Theologie der Universität Paderborn lehrende Mohagheghi. Gesellschaftliche Umbrüche würden zahlreiche Menschen heute überfordern und verunsichern.

Daher gelte es, sich den Sorgen gerade auch der jungen Menschen in besonderer Form zuzuwenden, da diese eine Affinität zu schnellen Antworten auch in der Religion besäßen. "Wir müssen nicht nur verstehen, was Menschen zu leidenschaftlichen religiösen Fanatikern macht, sondern auch leidenschaftlich dagegen antreten", so die Theologin. Bloße Theologie und das Pochen auf theologischen Richtigstellungen sei nicht genug, man müsse genauer nach den Ursachen der Anfälligkeit gerade auch junger Menschen für religiöse kurzschlüssige Antworten und sich auf Religion berufende grassierende Gewalt forschen.

Aus Fundamentalismus und Fanatismus spreche stets eine individuelle Unsicherheit und ein "Bedürfnis nach Sicherheit", nach Identifikationsfiguren, nach Einfachheit und Selbstbestätigung. "Es sind Menschen, die das Gefühl haben, den Boden unter den Füßen zu verlieren".

Fundamentalismus sei daher letztlich eine "Fluchtbewegung in Gewissheit", die selbst die Hörigkeit auf neue, vermeintliche Autoritäten in Kauf nimmt "aus purer Angst vor dem Verlust der neu gewonnenen Gewissheit". Dies sei etwa auch bei den Kämpfern des "Islamischen Staates" zu beobachten. Aus diesen Beobachtungen folge jedoch auch, dass es sich bei religiösen Fundamentalisten in den meisten Fällen um "induzierte Fanatiker" handle, so Mohagheghi, das heißt um Fanatiker, die - im Alltag eher unauffällig, durchschnittlich und sozial angepasst - sich von anderen Menschen "anstecken"

lassen. Theologisch gelte es offen zu thematisieren, dass etwa islamische Quellen tatsächlich eine "Sprache der Gewalt" kennen; eine fundamentalistische Auslegung blende jedoch den jeweiligen Kontext der Texte aus und fokussiere ausschließlich auf diese Aussagen. Indem weiters das diesseitige Leben und die Welt radikal abgewertet würden, komme es zu einer gleichsam theologischen Legitimierung der Gewalt in der Welt. So könne eine missbrauchte religiöse Tradition zugleich zum "Zündstoff für Fanatismus" werden.

## Islamische Theologin: Saudischer Islam ist Problem für Europa

**Religionswissenschaftlerin Mohagheghi bei "Salzburger Hochschulwochen": Herausforderung besteht in theologischer und politischer De-Radikalisierung - Politik schreckt wegen finanzieller Abhängigkeiten vor Konsequenzen gegenüber Saudi-Arabien zurück**

Salzburg, 06.08.2016 (KAP) Der Islam enthält den "Zündstoff zur Radikalisierung" - jedoch nur dann, wenn er in einer exklusiven und theologisch einseitigen Form gelehrt und gelebt wird: Darauf hat die islamische Theologin und Religionswissenschaftlerin Hamideh Mohagheghi bei einem Vortrag im Rahmen der "Salzburger Hochschulwochen" am Samstag hingewiesen. Dabei sei es vor allem der wahabitische Islam saudischer Prägung, der eine besondere Anschlussfähigkeit für politisch-radikale Auslegungen und Übersteigerung in Gewalt hinein aufweise. "Es ist nicht der Glaube 'an sich', der den Menschen zum Fanatismus verleitet", so Mohagheghi. Es werde vielmehr durch eine nur fragmentarische Lektüre des Korans jene "Gewaltssprache" religiöser Texte überbetont, die zur Legitimation von Gewalt wie etwa beim IS dienlich sei.

Ziel müsse daher sein, sowohl an einer "theologischen De-Radikalisierung" zu arbeiten, als auch die Politik darauf zu drängen, konsequent jene politisch-religiösen Strömungen ins Visier zu nehmen, die einer Radikalisierung Vorschub leisten, so die an der Universität Paderborn lehrende Theologin und Religionswissenschaftlerin. Ein Schwarz-Weiß-Denken - hier die westliche Demokratie, da der vormoderne Islam - gelte es zu vermeiden, da dies auch an der Realität vorbeigehe, dass Radikalisierungen im Herzen moderner europäischer Gesellschaften entstehen. "Wir müssen uns fragen, warum

sich junge Europäer dem IS zuwenden. Warum geben wir ihnen keinen Halt, keine Orientierung mehr?" Die Politik tue sich indes schwer, so Mohagheghi, etwa gegenüber Saudi Arabien offen das Problem des exportierten wahabitischen Islam anzusprechen: "Wenn es hart auf hart geht, wiegen offenbar finanzielle und wirtschaftliche Gründe schwerer."

In einem religionshistorischen Rückblick zeigte die Theologin außerdem auf, dass Fundamentalismus nicht gleichbedeutend mit Gewaltbereitschaft sein müsse: so sei es Ziel einer "fundamentalistischen Bewegung" im 19. Jahrhundert gewesen, den Islam - "ähnlich der Reformation im Christentum" - aus polit-religiösen Verstrickungen zu lösen und auf seine ursprünglichen Quellen zurückzuführen. Ziel sei damals eine Modernisierung der islamischen Welt gewesen, die sich der Errungenschaften auch des Westens bedienen wollte. Das Scheitern dieser Idee machte schließlich den Weg frei, um den westlichen Kolonialmächten und dem mit diesen identifizierten Christentum die Schuld zuzuweisen. Aus dieser Umdeutung speise sich etwa die Ideologie der "Muslimbrüder", die Europa "als abschreckendes Beispiel für Materialismus, ideologischen Fanatismus, eine verrottete Moral und den Imperialismus" verstünden und daraus den "Islam als dritten Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus" entwickelten.

Der Einfluss Saudi-Arabiens sei schließlich aus dieser "Krise der islamischen Welt" heraus entstanden: "Der Versuch einer gemäßigten Re-Islamisierung und Modernisierung wurde in das Projekt eines radikalen Fundamentalismus umgedeutet, der zugleich über schier unbe-

grenzte finanzielle Möglichkeiten verfügt", so die Theologin. Geopolitische Entwicklungen wie etwa der Golfkrieg hätten diese Zuspitzung noch befeuert, insofern auch dort "der Westen" als christliche Agitator begriffen wurde.

## Bildungsexperte für mehr Begabtenförderung

**Deutscher Literaturwissenschaftler und Leiter des bischöflichen Cusanuswerkes, Braungart, bei "Salzburger Hochschulwochen": "Wir brauchen Eliten - auch aus einem christlichen Menschenbild heraus ergibt sich die Verpflichtung, dem einzelnen und seinen Begabungen gegenüber gerecht zu werden"**

Salzburg, 03.08.2016 (KAP) Für eine neue Initiative in der universitären Begabtenförderung hat der Leiter des deutschen bischöflichen Cusanuswerkes, Georg Braungart, plädiert. Eine solche Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sei notwendig, so Braungart in einem Vortrag bei den "Salzburger Hochschulwochen", da die Bildungspolitik unter dem Eindruck der "PISA"-Erhebungen immer mehr auf eine breite Öffnung der Universitäten setze. Dies führe zu einer "Nivellierung" unter den Studierenden, unter der vor allem die Hochbegabten leiden würden. Dabei gehe es bei einer neuen Förderinitiative nicht um eine rein finanzielle Förderung, sondern um eine "wertsensible Begabtenförderung", in der es um die ideelle Förderung von Leidenschaft, Kreativität und den Mut zum Anders-Denken gehen müsse.

Zugleich sprach sich Braungart damit für ein Bekenntnis zur Notwendigkeit intellektueller Eliten aus: "Wir brauchen diese Eliten - auch aus einem christlichen Menschenbild heraus ergibt sich die Verpflichtung, dem einzelnen und seinen Begabungen gegenüber gerecht zu werden". Die gegenwärtige Förderung setze zwar auf "Heterogenität" - sie fördere jedoch das Gegenteil, mahnte der an der Universität Tübingen lehrende Literaturwissenschaftler: "Da kann einen die kalte Wut packen!" Schließlich hemme eine verfehlte Förderpolitik den wissenschaftlichen Fortschritt, zitierte Braungart den Schweizer Publizisten Ernst Reinhardt: "Ein Hindernis für den Fortschritt ist, dass die Begabten zu wenig frech und die Frechen zu wenig begabt sind".

In einem "Strudel der Rechtfertigungszwänge" sieht Braungart derzeit die Geisteswissenschaftlichen an den Universitäten: Sie stünden unter einer "doppelten Bringschuld", insofern sie sich genötigt sähen, die Sinnhaftigkeit ihrer Selbst und ihrer untersuchten Objekte - etwa Kunst, Kultur, Literatur - nachzuweisen. Man kämpfe seitens der Geisteswissenschaften jedoch auf verlorenem Posten, wenn man sich auf die Kosten-Nutzen-Rechnungen einlasse: "Wozu braucht man eine Wissenschaft, die sich detailliert etwa mit Sonetten auseinandersetzt? Man braucht sie - nicht", so Braungart. Ihr "Wert" ermesse sich nicht in einem wirtschaftlichen Sinne, sondern darin, ob sich der Staat, die Gesellschaft, die Kultur "bewusst dafür oder eben dagegen entscheiden".

Dies sei der Hinkefuß und die Chance der Geisteswissenschaften gleichermaßen - würden doch gerade sie von einem forscherschen Enthusiasmus vorangetrieben, der sich dem bloßen wirtschaftlichen Kalkül entziehe. Für eine Kultur erachte er jedoch gerade dies als "überlebenswichtig": Ein Klima zu fördern, "in dem die Weitergabe des Funkens wissenschaftlicher Leidenschaft möglich wird".

Die Bischöfliche Studienförderung Cusanuswerk ist das Begabtenförderungswerk der katholischen Kirche in Deutschland. Mit staatlichen, kirchlichen und privaten Mitteln hat das Cusanuswerk bereits mehr als 8.000 hochbegabte katholische Studierende und Promovierende gefördert.

## Berliner Intendant Khuon: Theater ist auch Ort des Gottvermissens

### Ulrich Khuon bei Vortrag bei "Salzburger Hochschulwochen": Theater und biblische Religion kennzeichnet eine "leidsensible Sprache" und die Intention der "Mitleidenschaft"

Salzburg, 03.08.2016 (KAP) Theater und Oper sind nicht nur Orte überschäumenden Lebens, sondern immer auch Orte, an denen die Frage nach Gott gestellt wird: Darauf hat der Intendant des Deutschen Theaters Berlin, Ulrich Khuon, hingewiesen. Indem sich auf den Brettern, die die Welt bedeuten, immer auch Dramen und Tragödien abspielten, zeige sich eine besondere Sensibilität des Theaters für "Sünde, Schuld und Vergebung, Vergeblichkeit und Schmerz", so Khuon bei einem Vortrag am Mittwoch bei den "Salzburger Hochschulwochen". Im Blick auf die Gottesfrage bedeute dies, vor allem das "Gottvermissen" zu thematisieren, welches ein heute weit verbreitetes Empfinden darstelle - und welches sich auch in zahlreichen Werken der Gegenwart finde.

Die Leidenschaft des Theaters - so der Intendant unter Verweis auf das gleichlautende Motto ("Leidenschaften") der Hochschulwochen - bestehe darin, in der "Spannung aus Kontrolle und Exzess", aus "Pathos und kühler Ratio" den Menschen jene verschütteten Dimensionen des Lebens wieder zu erschließen, in denen auch die Gottesfrage ihren Platz habe. "Das Theater befasst sich mit Individuen, denen in dieser rational entzauberten Welt etwas fehlt". Darin bestehe ein Nahverhältnis zur biblischen Tradition, die ebenfalls eine solche Vorliebe für die Gescheiterten habe. "Dieses Passionswissen ist

eine Dunkelkammer, die einen verändert, sobald man sie betritt", so Khuon.

In der Theologie werde diese existenzielle Betroffenheit durch den anderen, wie sie auch das Theater kennt, mit dem Begriff der "Compassion" (J.B. Metz) auf den Punkt gebracht. Beide - Theater wie biblische Religion - zielten auf eine "Mitleidenschaft", die den anderen wirklich ernst nimmt. Dazu zähle auch die Erkenntnis einer "subjektiven Verarmung" in der Moderne, die die Leidenschaft als dasjenige, was dem Menschen von außen widerfährt und dem er ausgesetzt ist, ausgrenzt. Wo das Ich um diese Dimension gebracht wird, da werde das Subjekt ausgehöhlt und um jene "Abgründigkeit" gebracht, die das Leben gerade ausmachen. Und so ziehe das Theater mit seiner "leidsensiblen Sprache" auch in dieser Kritik der Moderne mit der biblischen Religion an einem Strang.

Ulrich Khuon studierte Jura, Germanistik und Theologie. Er arbeitete zunächst als Theaterkritiker, später als Dramaturg und schließlich als Intendant am Stadttheater Konstanz und am Niedersächsischen Staatsschauspiel Hannover. Seit 1997 lehrt er außerdem an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Von 2000 bis 2009 leitete er das Thalia Theater Hamburg, seit 2009 ist er Intendant des Deutschen Theaters Berlin.

## "Ich brech' die Herzen der stolzesten Frau'n..."

### Sie sind seit Jahren ein fester Bestandteil und doch auch ein "Geheimtipp" bei den "Salzburger Hochschulwochen": Die allmorgendlichen Gottesdienste in der Erzabtei St. Peter

Salzburg, 03.08.2016 (KAP) "Ich brech' die Herzen der stolzesten Frau'n, weil ich so stürmisch und so leidenschaftlich bin | mir braucht nur eine ins Auge zu schau'n und schon isse hin" - Es ist wohl alles andere als alltäglich, wenn ein Priester - noch dazu der Erzabt einer altherwürdigen Abtei im Herzen Salzburgs - eine Predigt damit beginnt, dass er diese Zeilen des durch Heinz Rühmann berühmt gewordenen Schlager-Klassikers nicht nur rezitiert, sondern gleich singt. So geschehen am Mittwoch im Rah-

men des täglichen morgendlichen Gottesdienstes, der zugleich den liturgischen Rahmen zu den "Salzburger Hochschulwochen" darstellt.

Dabei hat der Erzabt von St. Peter, P. Korbinian Birnbacher, in seinen Gottesdiensten weit mehr zu "bieten" als die Rezitation einer volkstümlichen Schmonzette - nämlich die geistliche Reflexion auf die akademischen Ausführungen der Hochschulwoche. So fragt Birnbacher in seinen aufeinander aufbauenden Predigten etwa, was denn die Eckpunkte einer "lei-

denschaftlichen christlichen Existenz" seien; worin das speziell christliche Moment liege, das sowohl die harsche Kritik an zügelloser Leidenschaft kenne wie auch die Wertschätzung eines von der Schöpferkraft der Leidenschaft angespornten Lebens. Zu einer solchen "leidenschaftlichen christlichen Existenz" gehört laut Birnbacher u.a. die "Freude, sich auf Menschen einzulassen, mit ihnen unterwegs zu sein", aber auch "das Feuer, das Engagement" sowie "Ausdauer und Zähigkeit, bei einer Sache zu bleiben, keine Abstriche zu machen". Ein leidenschaftliches Leben mache daher gleichermaßen stark und schwach: Es lasse den Menschen für eine Sache entflammen und stark werden und mache ihn zugleich "schwach für den Mitmenschen" -

sensibel für dessen Leben, Lieben, Leiden. "Insofern ist ein leidenschaftliches christliches Leben fast etwas Anarchisches: Wenn man von ihm erfasst ist, gibt es kein Entrinnen", so Birnbacher.

Birnbachers Predigten sind theologie-, kirchen- und kulturgeschichtliche Tauchgänge – eingebettet in die sakrale Würde der gottesdienstlichen Feier. Und damit - obgleich seit Jahren fixer Bestandteil und Rahmen der "Salzburger Hochschulwochen" - ein "Geheimtipp" gerade auch für jene jungen Hochschulwochen-Besucher und Studierenden, die - abseits des akademischen Raumes - Vertiefung und Reflexion suchen. Und die es schaffen, rechtzeitig um 8.45 Uhr aus den Betten zu kommen...

## "Es gibt viele Schulen, aber nur ein Hogwarts"

**Der neue Obmann der "Salzburger Hochschulwochen", Martin Dürnberger, im Wordrap**

Salzburg, 03.08.2016 (KAP) Die letztjährigen "Salzburger Hochschulwochen" endeten mit einer Überraschung: Nach elf Jahren gab der Salzburger Theologe Gregor Maria Hoff die Leitung der renommierten Sommerakademie ab und legte sie in die Hände eines damals gerade einmal 35-jährigen Nachwuchstheologen: Martin Dürnberger. Hoff bezeichnete ihn bei der Staffelübergabe als "Glücksfall für die Hochschulwochen". Dürnberger selbst reagierte mit einem spontanen "Crazy". Die heurigen Hochschulwochen stellen für Dürnberger daher eine Art "Feuerprobe" dar. Derzeit ist MMag. Dr. Martin Dürnberger Wissenschaftlicher Mitarbeiter auf der Stelle eines Assistenzprofessors für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Seit 1. September 2015 ist er Obmann der "Salzburger Hochschulwochen".

Von 2000 bis 2005 studierte Dürnberger Deutsche Philologie, Katholische Religionspädagogik, Katholische Fachtheologie sowie Philosophie in Salzburg. 2006 gewann er u.a. den Publikumspreis der "Salzburger Hochschulwochen". Von 2008 bis 2014 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie und Religionsphilosophie bei Prof. Hans-Joachim Höhn an der Universität Köln. 2013 wurde promovierte er bei Prof. Gregor

Maria Hoff an der Universität Salzburg. Dürnberger ist verheiratet und Vater dreier Kinder.

---

### ▪ *Was sind Ihre Stärken?*

Gute-Nacht-Geschichten ausdenken, in denen Barbapapas die Welt retten

### ▪ *Was sind Ihre Schwächen?*

Ich kann nicht ordentlich bügeln und meine Sachertorten sind katastrophal ;-)

### ▪ *Wen bewundern Sie?*

Frère Roger, Karl Rahner

### ▪ *Wovon träumen Sie?*

Einen Aufsatz zu schreiben, der so stark ist wie ein Song von Arcade Fire (z.B. 'Afterlife' – Hör-tipp!), ein Buch zu schreiben, das so gut ist, wie das Album 'Hail to the thief' (2003) von Radiohead, einen Sammelband herauszugeben, der so inspirierend wie ein Set von Jamie xx.

### ▪ *Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?*

Jonathan Franzen, Unschuld.

### ▪ *Was hat Sie zur Theologie gebracht?*

Unaufgeregte, geerdete Religiosität des Elternhauses und state-of-the-art-Religionsunterricht im Gymnasium

- *Was begeistert Sie an Kirche?*  
Ihre Tiefe
- *Was stört Sie an Kirche?*  
Oberflächlichkeiten, Selbstbezüglichkeiten
- *Wenn Sie mit Papst Franziskus auf einen Kaffee gehen könnten: Was würden Sie ihn fragen? Was würden Sie ihm raten?*  
Wie halten Sie das aus? Und: Hören Sie nicht auf die, die Ihnen ständig einen Rat erteilen!
- *Was war Ihre erste Reaktion, als Sie von Ihrer Berufung zum Obmann der SHW erfuhren?*

Als erstes: Crazy. Und dann: Freude - denn. Es gibt viele Schulen, aber nur ein Hogwarts; und es gibt viele Summer Schools, aber nur eine Salzburger Hochschulwoche! ;-)

- *Wenn die SHW ein (Sport)verein wären - welcher wäre das? Und in welcher Liga würde er spielen?*

Natürlich ein traditionsreicher Fußballverein. Natürlich in der Bundesliga - immer mit der Ambition, in jeder Saison in der Champions League mitzuspielen.

## Was Kirche vom Fußball lernen kann

### Fußball-Analytiker Rene Maric Bedeutung professioneller Spielanalysen auf

Salzburg, 02.08.2016 (KAP) "Klotzen statt Kleckern" lautet die Devise im Profi-Fußball. Und das nicht nur, wenn es darum geht, die besten Spieler zu kaufen, sondern inzwischen auch dort, wo es um Spielanalysen und taktische Vorbereitung geht. Inzwischen geben Vereine Millionenbeträge für diese Art "sportlichen Chiptunings" aus. Mit Erfolg, wie das Beispiel etwa des jungen Sportjournalisten Rene Maric zeigt. Seit 2011 erstellt er u.a. für deutsche Profivereine Fußballanalysen und ist einer der Autoren des Spezial-Blogs "spielverlagerung.de", in dem es um Analysen rund um das runde Leder geht. Bei den "Salzburger Hochschulwochen" gab Maric nun Einblick in diese Form "kognitiver Leidenschaft" - einer Leidenschaft, die aufgrund ihrer Akribie und ihres nachweisbaren Erfolgs auch für die Kirche ein Vorbild sein könnte.

Vorreiter der Entwicklung hin zu einer Art "fußballerischer Ingenieurskunst" seien vor allem Vereine aus Spanien und Deutschland gewesen, so Maric bei einem Workshop in Salzburg. Nach den "dunklen Jahrzehnten" zwischen 1980 und 2010, in denen "übermäßig stark auf die Pheisis der Spieler und kaum auf die Spielstrategie geachtet wurde", sei es nicht zuletzt durch Vorreiter wie den spanischen Spitzenspieler und letzten FC Bayern München-Trainer Josep Guardiola inzwischen zu einem Umdenken gekommen. Dass es sich tatsächlich in Erfolg und damit in barer Münze auszahle, in die Aufbereitung und Analyse von Spielen und Spielzügen zu investieren, zeigte Maric dabei anhand auch von historischen Beispielen aus der Fußballgeschich-

te auf. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts konnten durch geschicktes Taktieren und durch Variation der Spielformation Vereine Siege erringen, die den Gegnern eigentlich rein körperlich unterlegen waren. Insofern gleiche Fußball dem Schachspiel, so Maric: Beides Spiele erforderten ein hohes Maß an Konzentration und Antizipation. Nur so stelle sich Erfolg ein - "und nur so entsteht auch jener Freiraum, in dem sich die spielerische Leidenschaft und Kreativität entfalten kann".

Konkret lernen könnte eine sich inzwischen in einem auf Dauer gestellten pastoralen Reformprozess befindliche Kirche von dieser Art strategischer Planung, dass Erfolg und Misserfolg in der Pastoral nicht Kinder des Zufalls sind. Gewiss, es heißt, der Geist wehe, wo er will - doch er bläst stärker und effektiver, wo man ihm die Fenster öffnet: Etwa in Form einer nüchternen pastoralen Kosten-Nutzen-Rechnung; in Form strategischer Planung von Pfarrfusionen und nicht zuletzt in Form einer gezielteren Schulung des pastoralen Personals. Erste Ansätze zu dieser Art professionalisierter, weil Daten-basierter Pastoral gibt es bereits - etwa dort, wo mit "Sinus-Milieus" gearbeitet wird oder wo sich pastorale Vordenker nach "best practice"-Beispielen umsehen. Es geht also nicht darum, das Rad neu zu erfinden - es gilt jedoch, nicht vor der zum Teil ernüchternden pastoralen Realität zurückzuschrecken, sondern sich ihr nicht zuletzt auch mithilfe neuer Zugänge zu stellen.

## "Altes Testament lehrt Respekt vor verschiedenen Wegen zu Gott"

**Würzburger Bibelwissenschaftlerin Schmitz in "Salzburger Nachrichten": Israel macht immer nur Aussagen über eigenes Verhältnis zu Gott, was im Judentum zum Verzicht auf Mission führte**

Salzburg, 02.08.2016 (KAP) "Wir können vom Alten Testament lernen, dass es eine Haltung des Respekts gegenüber dem Weg anderer gibt: Jedes Volk geht seinen Weg mit Gott": Mit dieser Aussage über die sich im Alten Testament durchziehende Grundhaltung, dass der Nächste zu respektieren ist, hat sich die Würzburger Bibelwissenschaftlerin Barbara Schmitz gegen falsche Vorstellungen über den älteren Teil der Bibel gewandt. Wie die Referentin der diesjährigen "Salzburger Hochschulwochen" im Interview mit den "Salzburger Nachrichten" (Dienstag-Ausgabe) erklärte, gehöre es auch zu dieser Grundhaltung, anderen Menschen auch dann zugewandt zu bleiben, wenn man mit ihnen im Konflikt steht.

Judentum und Christentum teilten den Glauben an den einen und universalen Gott, hätten aber daraus "ganz unterschiedliche religionspolitische Konsequenzen" gezogen, sagte Schmitz. Das Christentum sei zu einer missionierenden Religion geworden, das Judentum dagegen nicht. Denn Israel mache immer nur Aussagen über sein eigenes Verhältnis zu Gott. "Der Blick geht immer auf die Gestaltung der eigenen Religionsgemeinschaft, weil ehrlicherweise niemand etwas über das Verhältnis anderer Völker zu diesem universalen Gott aussagen kann." Dieser Gedanke stehe im Hintergrund für den Verzicht auf Mission und könnte -

so die Alttestamentlerin - "vor dem Kurzschluss bewahren, wir Christen wüssten, wie es geht". Schmitz bedauerte, dass im Christentum über viele Jahrhunderte zentrale Botschaften aus dem Alten Testament - das auch für Christen Wort Gottes ist - "leider nicht zur Kenntnis genommen" worden seien.

Zu ihrem Vortragsthema "Hass - eine (biblische) Emotion?" bei den "Salzburger Hochschulwochen" stellte die deutsche Theologin klar, dass nirgendwo im Alten Testament die Aufforderung stehe, seinen Feind zu hassen. "Ganz im Gegenteil. Es gibt zahlreiche Aufforderungen, dem Feind zu helfen, selbst wenn man ihn hasst." Da große Teile des Alten Testaments im Kontext einer agrarischen, kleinstrukturierten Welt entstanden seien, müsse freilich einschränkend gesagt werden: "Alles, was über das eigene Dorf hinausging, war noch nicht im Blick." Hass werde vor allem in zwischenmenschlichen Beziehungen thematisiert, "der Nächste" sei somit jemand aus dem engeren Umfeld.

Innerhalb dieses Horizonts "gehört der Fremde mit dazu", wies Schmitz auf eine weitere Grundhaltung des Alten Testaments hin. Wie die Witwen und Waisen zählten ausdrücklich auch Flüchtlinge zu der von Gott besonders geschützten Menschengruppe.

## Theologen ringen um biblischen Hass und Liebe

**Paderborner Fundamentaltheologe von Stosch: Moderner Zugang zur Trinitätstheologie kann helfen, Gott neu als Liebe zu denken - Würzburger Alttestamentlerin Schmitz: Biblische Texte zeigen Wege auf, Hass zuzulassen und zugleich zu domestizieren - Von Henning Klingen**

Salzburg, 02.08.2016 (KAP) "Gott ist Liebe": Was kirchlich sozialisierten Menschen als geschmeidige Formel problemlos von den Lippen geht, stellt bei genauerer theologischer Betrachtung vor einige Probleme. Denn auch Zorn und Hass sind - als nicht minder leidenschaftliche, dunkle Gegensatzpaare - Attribute, die in der biblischen Tradition Gott zugesprochen werden. Der Frage nach den theologischen Wurzeln dieser Lei-

denschaften haben sich die ersten beiden Hauptvortragenden bei den "Salzburger Hochschulwochen" gestellt. Dabei plädierte der Paderborner Fundamentaltheologe Klaus von Stosch für einen trinitätstheologischen Zugang zum Thema Liebe; die Würzburger Alttestamentlerin Barbara Schmitz hingegen zeigte auf, wie es der Thora gelingt, Hass und Zorn biblisch zu domestizieren. Die klassische Theologie tue

sich laut von Stosch schwer mit der Liebe, speziell mit dem leidenschaftlichen, zuweilen körperlich überschwänglichen und überschießenden Potenzial. Wenn man die Liebe indes als Beziehungsgeschehen begreife, in welchem der Liebende das geliebte Gegenüber in seiner Individualität ernst nimmt und zugleich nach einer Einheit strebt, die immer zukünftig bleibt, so scheine darin eine theologische Anschlussfähigkeit auf. Schließlich sei Gott selbst nicht als statisches "Absolutes" zu denken, sondern als "Liebender", insofern er den Menschen als ganz Anderen ernst nimmt.

Die moderne Trinitätstheologie kenne dieses Denkmuster, das auf einer Philosophie der Freiheit basiere, so von Stosch unter Verweis etwa auf den verstorbenen Münsteraner Theologen Thomas Pröpper. Demnach sei Gott nicht statisch, sondern "als Beziehungsgeschehen, als Dynamik und Prozess zu denken". Nur so sei verstehbar, dass Gott auch in der radikalen Andersheit - "in der Knechtsgestalt am Kreuz" - aufscheinen kann, so der Theologe.

### **Biblisch domestizierter Hass**

An nicht weniger als 150 Stellen ist im Alten Testament von den dunklen Leidenschaften, von Zorn und Hass die Rede. Doch geht es im Alten Testament nicht etwa um die rohe Enthemmung und die göttliche Legitimation einer Eskalation des Hasses in rohe Gewalt, sondern darum, Zorn und Hass gerade einzuhegen, produktiv zu bearbeiten und damit zu domestizieren. Darauf hat die Würzburger Alttestamentlerin Barbara Schmitz hingewiesen. Wenn die Bibel davon spreche, dass Gott etwas hasse, dann müsse dies

gewiss immer im hebräischen sprachlichen Kontext verstanden werden, insofern Hass biblisch nicht notwendigerweise auf die Vernichtung des anderen ziele, sondern etwa in biblischen Rechtstexten vorkomme.

Als ein solcher juridischer Begriff werde der Hass etwa im Buch Levitikus - "an zentralster, herausgehobenster Stelle überhaupt" - thematisiert mit dem Gebot der Nächstenliebe kontrastiert: "Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. (...) Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr" (Lev 19,17-18). Das Alte Testament ziele insofern nicht auf die Verleugnung des Hasses, sondern darauf, den Hass zu überwinden und selbst jenen zu helfen, für die man Hass empfinde. "Insofern gehören Hass und Liebe immer zusammen", so die Theologin.

Ausgedrückt werde die bleibende Ambivalenz etwa in den Psalmen, wo es auch die Aufforderung an Gott gibt, den Frevler zu töten. Hier hasse nicht etwa Gott selbst, so Schmitz, sondern es werde menschliches Hassen produktiv verarbeitet - nämlich indem es als Gebet vor Gott getragen wird: "Indem der Hass auf Gott projiziert wird, verzichtet der Beter zugleich auf persönliche Vergeltung, auf den gewaltvollen Vollzug des Hasses". Wenn heute leidenschaftlicher Hass kollektiv geächtet wird, so könne daher ein Blick auf die Bibel aufzeigen, dass es dennoch weiterhin Formen des Umgangs mit dieser urwüchsigen Form menschlichen Empfindens geben muss - Formen, die helfen, Hass zu kanalisieren und einzuhegen, um das Zusammenleben zu ermöglichen.

## **Lackner: Kirche braucht Leidenschaft statt "graue Kirchenbeamte"**

**Salzburger Erzbischof eröffnet "Salzburger Hochschulwochen" zum Thema "Leidenschaften - Hochschulwochen seit heuer in Katholisch-Theologische Fakultät integriert - Neuer Obmann Dürnberger: Fundamentalismen und Nationalismen zeigen immer auch die "toxische Seite" von Leidenschaften**

Salzburg, 01.08.2016 (KAP) Mit einem Plädoyer für mehr innerkirchliche Leidenschaft hat Erzbischof Franz Lackner am Montag die "Salzburger Hochschulwochen" eröffnet. "Wir brauchen keine grauen Kirchenbeamten, sondern Menschen mit Leidenschaft, mit einem Herz aus Fleisch; Menschen, die brennen", sagte der Salzburger Erzbischof in seinem Grußwort zur Eröffnung der renommierten Bildungsveranstal-

tung, die noch bis 7. August in der Mozartstadt zum Thema "Leidenschaften" stattfindet. Leidenschaftliches Engagement könne gewiss auch in Erfahrungen von Leiden und in Enttäuschungen münden, jedoch: "Leiden bedeutet Veränderung. Veränderung ist ein Zeichen von Verwundbarkeit". Insofern könne man auch sagen: "Ohne das Feuer der Leidenschaft wäre die Menschheit längst ausgestorben", so der

Erzbischof. Zugleich verwies Lackner auf die Zweischneidigkeit des Themas - indem jedoch auch seine Aktualität liege: Leidenschaften besäßen schließlich stets auch einen gefährlichen Kern, wo das sie antreibende Feuer verzehrend werde. Aus diesem Grund hätten Theologie und Kirche durch die Geschichte hindurch stets ihre Vorbehalte gegen die Leidenschaften als bloße "Signatur des Iridischen" geltend gemacht, die vom Absoluten, von Gott ablenken. Heute gelte es daher, diese Zweischneidigkeit zu beachten, jedoch das positive Potenzial einer leidenschaftlichen Existenz und leidenschaftlichen Engagements für die Kirche ausdrücklich zu unterstreichen und zu fördern.

Das Programm der Hochschulwoche bietet auch heuer wieder einen Mix aus Vorträgen, Diskussionsrunden und einem kulturellen und spirituellen Rahmenprogramm. Zu den Hauptreferenten zählen u.a. der Paderborner Theologe Klaus von Stosch, die Würzburger Alttestamentlerin Barbara Schmitz, der US-amerikanische jüdische Religionswissenschaftler Yaakov Ariel, der Wiener Astrophysiker Franz Kerschbaum und der Tübinger Literaturwissenschaftler Georg Braungart. Den Festvortrag zum Abschluss der Hochschulwochen wird heuer der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, halten.

Von besonderer Aktualität sind die Hochschulwochen heuer auch im Blick auf die zeitgleich stattfindende "Religionstriennale" - eine eigene Vortrags- und Diskussionsveranstaltung für junge Nachwuchswissenschaftler. So blickt die "Religionstriennale" heuer insbesondere nach Osteuropa mit dem Thema "Religion auf der Flucht - Die Auswirkungen der Migration auf die Religion in säkularisierten Gesellschaften Europas".

Der neue Obmann der "Salzburger Hochschulwochen", Martin Dürnberger, unterstrich ebenfalls die hohe auch politische Aktualität des Themas: So sei Leidenschaft ein wesentlicher "Katalysator" jener glühenden Fundamentalismen und Nationalismen, die gegenwärtig überall sichtbar werden. Zugleich jedoch gebe es auch eine liberale Lesart politischer Leidenschaften, etwa wenn nach dem "Brexit"-Votum mit dem Ruf nach "leidenschaftlichen Europäern" an die politische Leidenschaft der Bürger appelliert wurde. Es sei gerade diese Ambivalenz aus "Toxischem" und zugleich aus einer starken Mobilisierungs- und Veränderungskraft, die die Aktualität des Themas ausmache, so der Obmann und Salzburger Theologe.

Auf eine wichtige strukturelle Neuerung bei den "Salzburger Hochschulwochen" verwies in seinem Grußwort indes der Rektor der Universität Salzburg, Heinrich Schmidinger: So sind die Hochschulwochen seit dem heurigen Jahr offiziell Teil der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Bislang waren die Hochschulwochen eine eigenständige Veranstaltung. Durch die Integration sei eine "Win-Win-Situation" entstanden, so Schmidinger. Organisatorisch ändere sich kaum etwas, zugleich jedoch biete die Anbindung an die Universität eine größere auch budgetäre Sicherheit und helfe, die Hochschulwochen auch für die Zukunft abzusichern.

Er selbst sei den Hochschulwochen schon seit 44 Jahren verbunden: Damals habe ihm sein Vater die Teilnahme als Maturageschenk ermöglicht - "Das waren noch Maturageschenke!", scherzte Schmidinger, der in der Vorwoche von Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich geehrt worden war.

## "Salzburger Hochschulwochen" heuer über "Leidenschaften"

**Renommierte akademische Veranstaltung heuer vom 1. bis 7. August - Erste "Hochschulwoche" unter Leitung von Martin Dürnberger - Akademischer Festakt mit Erzbischof Reinhard Marx**

Salzburg, 18.04.2016 (KAP) Ganz im Zeichen der menschlichen "Leidenschaften" stehen in diesem Jahr die "Salzburger Hochschulwochen". Die renommierte akademische Veranstaltung findet heuer vom 1. bis 7. August statt und steht erstmals unter der Leitung des neuen Obmanns,

Martin Dürnberger. Dürnberger, derzeit Assistenz-Professor für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie an der Universität Salzburg, hatte die Leitung im vergangenen Jahr von Prof. Gregor-Maria Hoff übernommen. Den Festvortrag zum Abschluss der Hochschulwo-

chen wird heuer der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, halten. Wie der neue Hochschulwochen-Obmann Dürnberger im Gespräch mit "Kathpress" betont, besitze das Thema "Leidenschaften" in seiner Vielschichtigkeit eine große Aktualität: Es gebe derzeit kaum ein Thema, das nicht mit großer Leidenschaft und Verve öffentlich diskutiert werde - sei es die Flüchtlingskrise, Fragen der Kirchenreform und des kirchlichen Kurses unter Papst Franziskus oder etwa die am 10. Juni startende Fußball-Europameisterschaft. "In all diesen Debatten regieren Leidenschaften den Ton - und unser Ziel ist es, zu untersuchen, wo diese produktiv sind oder wo sie toxisch werden", so Dürnberger. Insofern seien Leidenschaften, Passionen und Obsessionen stets "eine zweischneidige Angelegenheit".

Dass das Thema auch innerkirchlich relevant sei, könne man etwa am jüngsten Papst-Schreiben "Amoris laetitia" zum Abschluss der Familiensynode sehen. Dort spreche Papst Franziskus sehr offen und direkt von Leidenschaften, etwa wo er formuliert: "Der Mensch ist ein Lebewesen dieser Erde, und alles, was er tut und sucht, ist mit Leidenschaften befrachtet" (143).

Das Programm der Hochschulwoche bietet auch heuer wieder einen Mix aus Vorträgen, Diskussionsrunden und einem kulturellen und spirituellen Rahmenprogramm. Zu den Hauptreferenten zählen u.a. der Paderborner Theologe Klaus von Stosch, die Würzburger Alttestamentlerin Barbara Schmitz, der US-amerikanische jüdische Religionswissenschaftler Yaakov Ariel, der Wiener Astrophysiker Franz Kerschbaum und der Tübinger Literaturwissenschaftler Georg Braungart.

Von besonderer Aktualität sind die Hochschulwochen heuer auch im Blick auf die zeitgleich stattfindende "Religionstriennale" - eine eigene Vortrags- und Diskussionsveranstaltung für junge Nachwuchswissenschaftler. So blickt die "Religionstriennale" heuer nach Osteuropa mit dem Thema "Religion auf der Flucht - Die Auswirkungen der Migration auf die Religion in säkularisierten Gesellschaften Europas".

Zu den strukturellen Neuerungen der heurigen Hochschulwoche zählt laut Dürnberger u.a., dass die "Salzburger Hochschulwochen" seit diesem Jahr offiziell Teil der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg sind. Bislang waren die Hochschulwochen eine eigenständige Veranstaltung. Die organisatorische und strukturelle Integration bringt laut Dürnberger viele Vorteile mit sich - konkret etwa die gerade für Studierende attraktive Möglichkeit, dieses Jahr 3 ECTS-Punkte zu erwerben.

Die "Salzburger Hochschulwochen" fanden 1931 zum ersten Mal statt. Ihr Ziel ist es, ein universitäres, interdisziplinäres Forum zu bilden, in dem sich die Theologie dem Dialog über aktuelle Fragen mit säkularen Wissenschaften stellt. Jährlich locken sie bis zu 800 Interessierte aus dem gesamten deutschen Sprachraum nach Salzburg. Die Veranstaltung wird in Kooperation mit der Salzburger Äbtekonzferenz der Benediktiner, dem Katholischen Hochschulwerk Salzburg, der Görres-Gesellschaft, der Katholischen Akademikerverbände Deutschlands und Österreichs sowie dem Forum Hochschule und Kirche der Deutschen Bischofskonferenz organisiert.

	
<p>IMPRESSUM:          Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur"          Chefredakteur &amp; Geschäftsführer: Paul Wuthe          Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl          Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)          Tel: +43 (0)1 512 52 83   Fax: +43 (0)1 512 18 86          E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at          DVR: 0029874(039)</p>	